

Hessischer Rundfunk
Abendstudio
Redaktion: Dr. S. Kämper

- Das Schicksal mischt die Karten -

Anmerkungen zu einem Rätsel

von

Dietrich von Heymann

1999

Prof. Dr. theol. Dietrich von Heymann
Heilpraktiker
Erwinstrasse 37 79102 Freiburg
Tel. 0761-7073233 Fax ...34
E-Mail: prof.hey mann@web.de

Der Streit schwelt schon lange; immer, wenn sich schreckliche Katastrophen ereignet haben, drängt sich die Frage auf: War es Schicksal? Warum, woher kommt das? Von oben oder von unten, von außen oder von innen? Sind da wirklich dunkle Kräfte am Werk, welche die Menschen leiten, oder trägt jeder ein Schicksal gewissermaßen in sich? Oder begegnet hier nur eine Vorstellung aus alter Zeit? eine Art Denkmodell, lose zusammengefügt in der Folge von mancherlei Widerwärtigkeiten des Lebens?

An diesem Streit beteiligen sich Fernsehen, Philosophen und Psychotherapeuten, Pädagogik und Lehrer, Literatur und Theologie mit verschiedenen Vorschlägen. Um es vorweg zu sagen: Der Streit ist unentschieden. Offenbar muß man mit mehreren Antworten rechnen: Schicksal ist etwas, was von außen widerfährt, - und etwas, was jeder in sich trägt.

Zwei Ereignisse aus jüngster Zeit demonstrieren das Doppelgesicht des Schicksals. Sie machen darüber hinaus auf Schicksalsräume aufmerksam: Am 3. Juni 1998 entgleist der IGE 884 und reißt fast 100 Reisende in den Tod. Die Bahn hält technisches Versagen für die Ursache. Die Umstände des Unglücks werden untersucht und bleiben für die Betroffenen doch letzten Endes ein Rätsel. Es bleibt ein Geheimnis, weshalb einige Menschen den Zug versäumt, andere einen späteren Zug benutzt haben und wieder andere wie durch ein Wunder aus dem Unglücks-ICE gerettet wurden und weiterleben sollten. Das Schicksal erfährt man auf Reisen, anscheinend aber nicht nur dort. Mitten in dem täglichen, nahezu grenzenlosen Vertrauen in die Technik werden Grenzen sichtbar, die man Schicksal nennen könnte. Manchmal umschreibt man das Schicksal denn auch juristisch mit "höherer Gewalt", um das Unfaßliche wenigstens zu benennen.

Das zweite Ereignis weist in eine ganz andere Richtung: Das Schicksal scheint auch im Menschen selbst zu liegen:

Am 20. Mai 1998 erschießt ein 15-jähriger Schüler aus Springfielt im US-Bundesstaat Oregon seine Eltern und richtet anschließend ein Blutbad in seiner Schule an, innerhalb kurzer Zeit das dritte dieser Art, kein Einzelfall also. Der Junge sprach kurz zuvor von seiner Faszination: "Ich würde gern mal jemanden töten..." Vollzieht hier einer sein Schicksal? Viele wußten, daß ein derartiges Unglück naht, keiner hat schließlich damit gerechnet. Das Verbrechen erschien unabwendbar. Der Senator spricht aus, was viele denken: Mußte das so kommen, oder hat sich vielleicht eher die Gesellschaft schwere Versäumnisse vorzuwerfen? Der Pädagoge Prof. Kösel:

Zuspielung I

Die Gesellschaft ist m. E. ein wesentlicher Faktor der Schicksalserfahrung.

Ich erfahre das bei Jugendlichen, ein Beispiel: wir haben sehr viele sog. ausländische Kinder, Türkinkinder, die aber hier in Deutschland geboren sind, deutsch sprechen, deutsch denken, kulturell denken, sie gehören aber nicht dazu. Und dieses Schicksal erlebe ich sehr häufig in Schulen. - Ein Jugendlicher hat zu mir gesagt: Ich bin ein Deutscher und doch keiner. Die Gesellschaft verweigert mir die deutsche Anerkennung. Was soll ich tun? Es gibt entweder Resignation, Verzweiflung oder Aggression.

Und die heutigen Erscheinungen bei Jugendlichen sind ein Teil davon, die den Staat, die Gesellschaft eigentlich brutal erleben.

Ich glaube, das ist ein wesentlicher Teil, daß unsere Gesellschaft brutal, in vielen Teilen brutal mit ihren Jugendlichen umgeht. - Und von dort her tut sich ein riesiges Schicksalsfeld auf, das wir innerhalb des Lehrens und Lernens überhaupt noch nicht begriffen haben.

In diesem Schicksalsfeld der Gesellschaft sind in der Tat Mächte am Werk, die der Einzelne schicksalhaft erfährt: Machtstrukturen, unverschuldeter oder plötzlicher sozialer Notstand, Neid und anderes mehr kommen über ihn wie Mächte des Schicksals.

Es scheint überhaupt nicht nur ein personales, sondern auch ein soziales und nationales Schicksal zu geben: Der Dirigent für ein Orchester, der Regierungschef für ein ganzes Volk. Deutschland erscheint vielen Flüchtlingen als Chance des Schicksals. Für den einzelnen Flüchtling, den ein Grenzpolizist ergreift, wird dieser wieder zum persönlichen Schicksal.

Neben der individuellen, sozusagen persönlichen Dimension steht noch die Frage nach der Bestimmung des Weltsinnes im Großen. Haben vielleicht die weltweiten Katastrophen etwas mit dem Schicksal dieses Erdplaneten zu tun? Kaum auszudenken, wenn da eines Tages ein Komet das Schicksal des blauen Planeten im wörtlichen Sinne träge. Ein "planetarisches Bewußtsein" in der Schicksalsfrage zieht herauf. Aber auch erd-intern läßt sich diese Überlebensfrage kaum noch beiseite schieben. Wasser, Luft und Sonnenschein wurden grundlegend verändert, Tiere und Pflanzen werden manipuliert. Aber dieses Schicksal kommt nicht aus dem Weltall, sondern jeder ist daran eminent persönlich beteiligt, wenn sich auch andererseits die objektive Seite des Geschehens dem heilenden Eingriff des einzelnen zu entziehen scheint.

Wie erfährt jemand sein Schicksal? Es gibt ganz offensichtlich für jeden Menschen bestimmte Erfahrungsräume, wo ihm in besonderer Weise so etwas wie Schicksal begegnet. Vielleicht läßt sich sogar eine Art Ordnung finden. Allen Schicksalserfahrungen ist nämlich gemeinsam, daß sie im

Alltagsgeschehen gemacht werden. So erschließt vielleicht die Beobachtung des Tageslaufs die Räume der individuellen Schicksalserfahrungen.

Deshalb gilt es, statt in den Himmel zu starren, den Ablauf der Tage aufmerksam zu beobachten. In den täglichen Begebenheiten verwirklicht sich das, was wir als Schicksal bezeichnen - ablesbar wie auf dem Zifferblatt einer Uhr. Der Zeitlauf der Uhr mag also als Orientierung dienen, um Erfahrungen zu erkennen, die schicksalhafte Bedeutung erlangen können. Nebensächlich erscheinende Kleinigkeiten erweisen sich nicht selten dann wie Meilensteine des Schicksals, aber man sieht es oft erst an den Folgen.

Räume des Schicksals finden sich nicht nur in den großen "historischen Momenten", sondern in dem, was wir eben Alltag zu nennen pflegen. Den Alltag muß man alltäglich beschreiben. Mit den 12 Tagesstunden lassen sich denn auch ungefähr 12 Räume des Schicksals finden. Eine weit reichende Interpretationsleistung wäre von dem erbracht, der erkannt hat, daß sich einer der folgenden Erfahrungsräume für den eigenen Lebenslauf besonders oder eben "schicksalhaft" hervorhebt.

Ein normaler Freitag einer allein erziehenden Mutter dient hier als Beispiel für die Raumordnung des Schicksals.

Wie verbringt eine beliebige berufstätige Mutter ihren Tag?

Um sieben Uhr muß sie aufstehen. Wenn sie erwacht, wird sie sich ihres Daseins und ihrer Persönlichkeit bewußt. Es ergreift sie ihr Ichbewußtsein, mit dem sie den Tag zu bestehen hat. Sie steht schwer auf, denn sie bemerkt, daß die Gewichte des Vortages noch an ihr hängen. Andererseits ist ihre seelische Veranlagung positiv gestimmt. Mit Optimismus blickt sie in den

Tag. Das hatte sie schon als Kind erlebt, als sie ohne Hausaufgaben in die Schule ging. Ihre freundliche Art hatte den Zorn der Lehrer überwunden.

Ihr Selbstverständnis wurde von den Eltern geprägt, und wenn man sich zum Familienfest traf, konnte man die Ähnlichkeit zum Großvater bemerken, welche bestimmte körperliche und seelische Eigenschaften weitergegeben zu haben schienen. Sie ist auch froh, als Mädchen geboren worden zu sein, das hatte ihr immer Vorteile eingebracht. Sie lebt gern in der Stadt. Diese Öffentlichkeit bringt ihr viele Anregungen. Bewußt nimmt sie den Einfluß der Umwelt in sich auf. Sie lebt in einer guten Wohngegend. Das verdankt sie ihrem Spürsinn für die vorteilhafte Lage und natürlich auch der Hilfe der Eltern bei der Anschaffung ihrer Wohnung. Aber sie hat noch nicht alles erreicht. Sie wird sich an diesem Morgen wieder der Grenzen bewußt.

Inzwischen ist es bald acht Uhr geworden. Nachdem sie das Kind in den Hort gebracht hat, sucht sie ihre Arbeitsstelle auf. Sie liebt ihre Tätigkeit als Designerin in einer Agentur. Aber sie weiß auch, wie sehr Stimmungsschwankungen ihre Arbeit beeinflussen. Manchmal fühlt sie sich von ihren Kollegen getrieben, dann leiden die Arbeitsergebnisse darunter, dann erzeugt die Arbeit Widerwillen und Abneigung. Sie empfindet die Arbeit als Last, besonders jene Tätigkeiten, die sie tun muß. Dann wieder kann sie sich mit Eifer und Liebe der Arbeit hingeben, und sie freut sich über die Beliebtheit im Studio, die sie durch ihre Hilfsbereitschaft erlangt hat. Meistens aber tut sie, was getan werden muß. Arbeit ist Pflicht und Aufgabe, die sie mit Treue und Ernst verrichtet. Aber es wechselt eben: Manchen Tag arbeitet sie gleichmäßig fortschreitend, an anderen Tagen muß alles sprunghaft und stoßartig erfolgen. Einmal setzt sie vorübergehend große Kräfte ein, um dann in Pausen wieder Kraft zu sammeln. Ausgeprägter Eigenwille und Spannungen stehen bei ihr gegen das Verlangen, die Zeit regelmäßig zu

ordnen, ständiger Wechsel, Vielseitigkeit und Veränderung stehen gegen Beständigkeit und Gleichmaß.

Der Tag nimmt seinen Fortgang, es ist nach neun. Die junge Frau trifft auf Kollegen, mit denen sie sich ergänzen muß, auch auf Kunden, Drucker, Journalisten. Ihr Ich weiß sich gebunden an das Du. Für sie ist besonders das seelische Verhältnis wichtig. Dabei wünscht sie sich den kommunikativen Arbeitskollegen. Sie kannte schon Partnerschaften bei der Arbeit, die sie zu außergewöhnlichen Leistungen befähigten.

Ihr Mann hat die allein erziehende Grafikerin verlassen und sie gnadenlos ihrem Schicksal überlassen. Er hatte ein anderes Ideal von einer Frau; das konnte oder wollte sie nicht erfüllen. Auch sie war nie eine Wunschpartnerin gewesen, schon in der Schule hatte sie sich ihre Freundschaften "erarbeiten" müssen. Zum Schicksalsraum des Du rechnet auch der Wohnort. Ihr ehemaliger Mann fühlte sich nie wohl an diesem Ort und zog bald nach der Trennung weg. Zu ihrem Schicksal gehört es, daß sie in einer Stadt leben will, dort trifft sie wichtige Menschen, bei der Arbeit oder bei kulturellen Veranstaltungen, in einem Verein, sogar bei der Einzahlung von Geld auf der Bank. Das alles ist eben nicht nebensächlich, weil sich daraus ihre persönlichen schicksalhaften Entwicklungen ergeben. In die Raumordnung des Schicksals lassen sich auch die bevorzugten Urlaubsorte einfügen. Viele haben einen Lieblingsort für Ferien. Es ist inzwischen fast 11 Uhr geworden. Die Grafikerin muß eine Zeichnung vollenden. Ihr praktisches Denken ist gefordert. Sie ist neugierig und entwirft einen extravaganten Vorschlag. Aber sie kann sich nachher auch anpassen, wenn ihr Entwurf abgelehnt werden sollte. Manchmal hat sie sich auch schon durchgesetzt, weil sie den Widerspruch durch ein scharfes Urteil überwand. Sie traf das Richtige, und ihre Spannung wurde von zielbewußtem Denken im Gleichgewicht gehalten. Ihr Ehrgeiz treibt sie zur Perfektion. Das verschafft ihr Einfluß. Dieser erzeugt

Neid. Sie aber überschaut von einer höheren Warte aus die Vorlagen anderer. Das befähigt sie zum sozialen Aufstieg. Weil ihre Vorstellungskraft groß ist, kann die Grafikerin den Lebenskampf in diesem Beruf gut bestehen. So hat sie im Betrieb ihre Stellung laufend verbessert. Nur selten hatte sie sich in Schablonen pressen lassen. Sie wird von vielen anerkannt.

Es ist 12 Uhr, Zeit zum Essen zu gehen. Die Erhaltung des Lebens zwingt sie dazu, etwas zu sich nehmen. Hier ereignet sich oft so etwas wie Schicksal. Dafür gibt es Beispiele: Die Fischvergiftung des Piloten bringt alle Fluggäste in Lebensgefahr. Beim Essen hatte sie schon wichtige Entscheidungen getroffen, auch Einstellungen erworben z. B. zu Geld, zu anderen materiellen Gütern oder auch zu geistigem Besitz. Bei unserer Grafikerin läßt sich noch das ausgeprägte persönliche Geschmacksempfinden hinzufügen, das sich außer auf Essen und Trinken, auf Kleidung, Schuhe, auf Farben, Möbel oder Teppiche bezieht. Das Essen ist zu Ende, sie muß ihre Arbeit noch für wenige Stunden fortsetzen. Dann kommen andere Verpflichtungen auf sie zu. Unterdessen ist es vier Uhr nachmittags geworden. Sie holt ihr Kind vom Kindergarten ab und hat ein kleines Vergnügen mit ihm geplant. Sie gehen in die Eisdielen. Aber aus dem Spaß wird auf einmal betrüblicher Ernst. Der Kleine benimmt sich daneben. Es kommt zu Streit, ein Autoritätskonflikt steht an. Auch bei ihr selbst prägten sich derartige Situationen tief ein. Sie versinken nur scheinbar in der Vergangenheit, blieben aber lebenslang im Gedächtnis und formten das weitere Leben. Sie werden krank, weil sie nichts davon wissen.

Dazu der Freiburger Psychotherapeut Dr. Spohr:

Zuspielung 2

Zunächst muß ich es kennen lernen, da diese Einflüsse in früher Zeit stattgefunden haben, in einer Zeit, die später vergessen ist, im L/2. Lebensjahr: dadurch entsteht zunächst das Gefühl oder der Eindruck von Schicksal überhaupt im Sinne von etwas Vorbestimmtem, mit dem ich nicht umgehen kann. Im Verlaufe von Therapien dann kriegt der Mensch den Eindruck, daß er doch selbst auch in der Vergangenheit an manchem beteiligt war, nicht daß er nur erlitten hat, sondern daß er bereits reagiert hat und daraus eine vielleicht erträgliche Lebensgeschichte umgestaltet hat. Von nun an ist dann die Biographie nicht Resultat von dunklen Mächten, also der Macht des Schicksals etwa, in das wir uns ergeben müssen, sondern ein Akt der Sinnsetzung; in dem Moment, wo der Mensch merkt, es hat einen Sinn gehabt, wie ich aufgewachsen bin, dann kann er es gestalten.

Auch im Alltag der jungen Mutter ist das alles verborgen, etwa beim täglichen Einkauf, wo sich der Raum des Hereinholens mit dem Abgeben verbindet: Geld für Waren, Dienstleistungen für Geld, ein Gleichgewicht zwischen dem Herein und dem Heraus.

Ihr Kind konnte sich nicht beruhigen. Den Unwillen will sie mit einem Besuch bei den Eltern beseitigen, wo sich ein neuer Raum auftut: die eigene Kindheit und die Vergangenheit als abgegebene Zeit. Die Vergangenheit begleitet sie ständig. Die Schicksalsgemeinschaft mit ihren Eltern erhielt sich lebendig: eine Mutter bleibt eine Mutter. Die Familie bestimmte Religion, Weltanschauung und Ethik. Es herrschte bei ihren Eltern eine gute familiäre Sitte, die auch anziehend auf Gäste wirkt. Das möchte die Tochter in ihrem eigenen Heim ebenso halten. Das zeigt sie ihrem kleinen Sohn bei ihren Eltern. Denn das Heim ist Ort der Begegnung in Liebe oder Haß, Ort der

Selbstdarstellung und des Gedankenaustausches, auch der Ruhe und Erholung, besonders der Ort der Familie.

Das elterliche Heim bringt ihr Sicherheit, die andere woanders z.B. bei der Arbeit, bei der Freundin, bei der Ehefrau oder in philosophischen Gesprächen suchen. Für andere ist alles Familiäre ein Graus, Familienfeiern verabscheuen sie, es haben sich dort schon Schicksalsdramen abgespielt, Heim und Herkunft erscheinen als Last, von der man sich befreit. Unsere junge Dame ist anhänglich gegenüber den Eltern und findet rasche Trennungen undankbar. Bei ihrem Besuch trifft sie ihren Vater, und sie begegnet auch ihrem Bruder, mit dem sie sich gut versteht. Ein Freund und Berater! So empfindet sie ihre Familie als Schicksal! Aber: Wer kennt sein Herkunftsschicksal wirklich? Dazu Dr. Spohr:

Zuspielung 3

Was heißt das aber: "...kennen, sein Schicksal kennen " ? Etwas in Erfahrung bringen vielleicht, was früher war, wie es mir ging, - erleben, wie ich mich z.B. als kleines Kind mit zwei Jahren gefühlt haben könnte. Denn über diese Zeit verfüge ich nicht über bewußte Erinnerungen. Es gibt kleine Geschichten in der Familie über mich, die man sich noch heute erzählt, oder tauche ich vielleicht gar nicht auf- in keiner Erzählung, in keinem Fotoalbum, nirgends. Oder sehe ich alte Fotografien auch von Mutter damals. Was sprechen diese Bilder heute in mir an? Manche sind entsetzt, ein trauriger Blick in die Welt, schon damals? Verhungert oder überernährt häufig. Oder welchen Traumberuf wollte jemand ergreifen, und erinnert sich heute dann, wie haben es die Eltern geschafft, ihn oder sie (die Tochter) davon abzuhalten, diesen Beruf zu ergreifen.

Insgesamt gibt es beim Kennen-lernen des Schicksals Erinnerbares, Abfragbares, was man in Erfahrung bringen kann, und dann gibt es das

verdeckte Material, weil es vergessen wurde und verdrängt wurde, u. a. deshalb verdrängt und vergessen, weil es in einer sehr frühen Zeit stattgefunden hat oder erlitten wurde oder uns abverlangt wurde. Das ist ein wichtiges Prinzip, nämlich der sog. schwarzen Pädagogik, ein Begriff, der nicht so bekannt ist, nämlich eine unangenehme Erziehungsmethode, die über viele Jahrzehnte erfolgreich (mit schlechten Auswüchsen) angewandt wurde. Erziehungsvorschläge, Ratschläge, die etwa ab dem Jahr 1850 gegeben wurden, schriftlich verfaßt wurden, die von vielen Kinderärzten gelesen wurden und die grauenhafte Inhalte hatten, also z.B. daß man Kinder schreien läßt, früher war das ganz klar, die mußten so lange schreien, bis die Mutter Zeit hatte, die Lungen sollten gekräftigt werden, oder man sprach von dummen Launen der Kinder, die man ihnen bald austreiben wollte, indem man ihnen kleine Schläge auf den Kopf gegeben hat, Ratschläge: Tu das Kind vom Schoß, beachte es nicht mehr, spare dir den Gutenachtkuß, so kriegst du dein Kind am besten. Das waren Ratschläge von sehr weit verbreiteten Erziehungsautoren, die auch bis ins 3. Reich gewirkt haben und die man heute noch auf Kinderspielplätzen und überall auf der Straße hören kann. Somit gestaltet sich das Schicksal von diesen ganzen Gefühlsbeziehungen. D.h. alle eigene Entwicklung, alle Expansivität, alle Lebensfreude wurde auf ein Mindestmaß reduziert. Die Kinder konnten gerade leben und überleben. Deshalb gibt es viele schweigsame, depressive Kinder, und in der Therapie kann man dann versuchen, (und es gelingt auch meist), daß die Patienten (die Kinder also) durchaus Verständnis bekommen, daß ihre Eltern das nicht freiwillig getan haben, diese Scheußlichkeiten, sondern daß das eine Folge vom Schicksal war.

Als weiterer Raum für das persönliche Schicksal zeigt sich die Handlungsweise. Niemand ist lediglich Opfer eines genetischen Schicksals. Die Selbstverantwortung der Individuen für das, was sie tun, muß man einbeziehen. Es gibt Menschen, die in ihren Unternehmungen klar und zielbewußt handeln. Was sie unternehmen, führen sie bis zum Ende durch. So versteht sich auch die Grafikerin. Es gibt Alternativen, die für sie bedeutungslos sind, z.B. der Wirkungskreis in großen Unternehmungen oder der kleine Rahmen. Sie handelt gern unter Druck; Widerstand ist ihr Schicksal. Sie findet in ihren Unternehmungen nicht leicht das Glück, sie müht sich ab. Bei der jungen Mutter stellen sich an diesem Tag viele Gedanken über die Moral, über Gewissen und über die Handlungsweise anderer ein. Sorgen leiten ihre Überlegungen. Ihr Kollege hatte einige Dinge etwas zu leicht genommen, Fragen der Moral waren für ihn belanglos, Gewissensbisse kamen nicht in Frage. Er findet immer einen Weg, die Angelegenheit zu bereinigen, so daß kein Selbstvorwurf zurückbleibt. Bei ihr ist das anders.

Am Abend hat die junge Frau vor, mit zwei Freundinnen auszugehen. So bleibt das Kind bei den Großeltern.

Derartige Abende der Kindheit hatte sie ihr Lebtag nicht vergessen. Ein weiterer Raum tut sich nun auf: Freunde und Bekannte. Sie weiß: Zum Schicksal gehören die Freunde, auch die falschen. Die allein erziehende Designerin verbindet Freundschaft mit Kultur. Die Freundinnen besuchen eine Ausstellung. Die Gedanken sind auf hochgeistige Dinge gerichtet. Hier erlebt sie die Vernunft, die sich mit Geist, Idee und Spiritualität paart. Mit Ernst und Gründlichkeit versenken sich die Drei in die Kunstwerke. Ihre Gespräche weiten den Horizont des Alltags, sie reden schließlich über ferne Länder, alte Kulturen, und dann über das Reisen. Abends gegen ½ 11 Uhr

kommt die junge Frau wieder nach Hause. Dann findet sie sich in der Zurückgezogenheit ihrer Wohnung allein. Mit ihrem Ichbewußtsein hatte ihr Tag in der Raumordnung des Schicksals begonnen, mit der schicksalhaften Belastung im Alleinsein geht er zum Ende. Oft wünscht sie sich einen solchen Rückzug. Ihre Gedanken suchen das kleine Zimmer. Der Schwung des Tages tritt zurück, besinnliche Gedanken kehren ein. Besonders wer einen Menschen verloren hat, steht dann vor der Frage: Bin ich auch so mit ihm umgegangen, wie es hätte sein können? Wer verliert, fragt nach sich selbst, nicht nur nach dem Verlust.

Auch unsere junge Mutter läßt in Gedanken den Tag noch einmal vorüberziehen. Da waren der Druck in der Arbeit und dann auch der Streit mit dem kleinen Sohn. Was sich im Bewußtsein des Kleinen für die Zukunft aus dem mißlungenen Nachmittag erhalten hat, wird sie nicht erfahren.

Sie begreift: Schicksal kann nur haben, wer das Erlebte als Geschichte begreift. Was sie erlebt hat, kann sie nicht zurückholen. Was sie erleben wird, kann sie nicht vorwegnehmen. Die Zukunft ist ebenso unentrinnbar wie die Vergangenheit. Schicksal meint beides und damit entscheidend auch die Zeit, die mit der alten 12-Stunden-Uhr auf dem Zifferblatt ein wenig nachgemessen wurde: Da war gleich am Morgen das Ich-Bewußtsein, dann die Arbeit, das Hereinholen, das praktische Denken, die Herkunft, die Freizeit, das Abgeben, Kultur und das Auswärtige, die soziale Stellung, die Freunde, die Zurückgezogenheit. Besonders das Du als Schicksal hebt sich hervor. Jeder hat sein Wunschbild vom Du; wenn dieses Innenbild mit einem anderen Menschen zusammentrifft, dann ergänzen sich die Schicksale. Das kann die Ebene des Denkens betreffen, die zu gemeinsamer Erkenntnis führt, oder im Privaten die Ebene der körperlichen Harmonie, die in Jahren zu

inniger Gemeinschaft wachsen kann - oder zerbricht. Es gibt Geld- und Besitzpartnerschaften, Reisepartnerschaften, wissenschaftliche Partnerschaften z.B. zwischen Einstein und Meleva, der ein bedeutender Anteil an der Entdeckung der Relativitätstheorie zugeschrieben wird. Man kann vielleicht ein Schicksal gegen ein anderes eintauschen. Wer heiratet, gibt sein Alleinsein auf. Aber dann wird der andere zu meinem Schicksal. Zum eigenen Schicksal addieren sich jedenfalls die anderen Menschen, zu denen man in Beziehung tritt, bei der Arbeit, in der Freizeit, bei kulturellen Ereignissen oder im Urlaub. Von schicksalhaften Begegnungen weiß fast jeder zu erzählen. Eingebettet darin erscheint das Tagesbewußtsein mit dem praktischen Denken, in das sich oft die soziale Stellung einfügt. Der Mangel an praktischem Denken, Irrtümer und Fehleinschätzungen, Widerwärtigkeiten in der Nachbarschaft, Mangel an beruflicher Durchsetzungskraft, sich zurückgesetzt fühlen, das alles kann sich schicksalhaft auswirken.

Jeder der skizzierten Räume kann zum persönlichen Schicksalsraum werden. Von dem alten Philosophen Heraklit kann man lernen: Der Charakter ist das Schicksal. Das Rätsel des Schicksals entschlüsseln heißt, darin besondere Lebensaufgaben zu entdecken.

Jeder Mensch ist mit seinen persönlichen Lebensaufgaben in seine Umwelt eingebunden. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung wohnt in urbanen Zentren, welche die Individualität nachhaltig bestimmen. Es gibt offensichtlich unverfügbare überpersönliche Bedingungen, die den Menschen auferlegt sind. Sie werden nicht selten unter dem weiten Begriff der Gesellschaft zusammengefaßt. Dazu rechnet man auch alle anderen Einflüsse der Informations- und Konsumgesellschaft, die Mobilität und globale

Vernetzung, mit einem Wort: die ständigen gesellschaftlichen Veränderungen.

Schicksal so zu verstehen, dieser Gedanke reicht zurück bis in die Antike: Die Eroberung Griechenlands durch die Römer bewirkte seinerzeit eine starke Veränderung der Gesellschaft und auch der Religion. In dieser turbulenten Zeit kam es zu vielen Verunsicherungen. Der Herrscherkult war vergangen, Menschen stiegen plötzlich zu großem Reichtum und zu Ehren auf und fielen ebenso plötzlich wieder in Bedeutungslosigkeit zurück. Händler, Söldner, Kolonisten wurden aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen, so daß sie nach alternativen religiösen Ausdrucksmöglichkeiten suchen mußten. In dieser neuen Situation der geistigen Einsamkeit erschien ihnen das unvorhersehbare Schicksal als die wahre Macht, die das Geschehen ohne jede Moral regiert. Tyche - Zufall - wurde zur Stadtgöttin von Antiochien und anderer Gründungen erhoben. Die Frage nach dem Schicksal ist so alt wie die Geschichte des Denkens. In der griechischen Mythologie war z. B. die Sphinx ein sagenhaftes Ungeheuer mit dem Leib eines geflügelten Löwen und dem Kopf einer Frau. Sie saß vor den Toren der Stadt Theben. Jedem Vorüberziehenden gab sie ein Rätsel auf und tötete ihn, wenn er es nicht lösen konnte. Die Sphinx wurde zum Sinnbild. Bis heute gehört zum Schicksal der Bedeutungsinhalt des Rätselhaften. Wer sich weder auf sich noch auf andere verlassen kann, sucht in seiner Enttäuschung und Kraftlosigkeit nach einem Modell, um Geschehnisse wenigstens einzuordnen. Der Freiburger Philosoph Prof. Hesse erklärt weiter die Hintergründe heutiger Schicksalsvorstellungen:

Zuspielung 4

In der germanischen Mythologie gab es die Nomen. Davon gab es drei: die Norne der Vergangenheit, die der Gegenwart und die der Zukunft, die unter der Weltese Iktrasil sitzend die Schicksalsfäden der Menschen in Händen hatten. Dem entsprachen in der griechischen Mythologie die Moiren, die das Los warfen und damit das Schicksal bestimmten. Es gab also in den alten Mythologien die Vorstellung einer übergeordneten Macht, die sagt (fari lat. sagen und daher dann Fatum das Gesagte, das Schicksal), wie der Lebensweg des Menschen sein wird, eine übergeordnete Macht, die die Schicksalsfäden der Menschen in Händen hat. In die philosophische Diskussion im engeren Sinne tritt Schicksal eigentlich erst in der Stoa mit dem Autor Krysip ein, und bei Krysip ist dieses Wort ganz klar in einem kausal-deterministischen Sinne verstanden: alles geschieht gemäß dem Schicksal in einer ununterbrochenen Reihe von Ursachen und gemäß einer unumstößlichen Ordnung. Die Platoniker später haben dem Schicksalsbegriff noch etwas sehr Wichtiges hinzugefügt, nämlich die Vorstellung, daß es eine Pronoia, eine Vorsehung gäbe, und diese Pronoia ist verstanden als der Wille des Weltschöpfers, die dem Schicksal übergeordnet ist. Diese Vorstellung wird dann später im Christentum aufgenommen.

Das christliche Mittelalter ist geprägt von der Vorstellung, daß ein Spannungsverhältnis besteht zwischen der göttlichen Vorsehung und dem von der Stoa überkommenen blind verstandenen Schicksalsbegriff. Augustinus ist denn auch ein erbitterter Antifatalist. Schicksal wurde im Laufe der Neuzeit zu einer polemischen Formel für Antideterminismusvorwurf. Diese Entwicklung des allmählichen Zurücktretens von Schicksal zugunsten von Naturnotwendigkeit findet ihren Abschluß bei Kant. Nach Kant gibt es auf der einen Seite das Naturgesetz und auf der anderen Seite das Sittengesetz. Die Naturgesetze stellen einen doch verständlichen Zusammenhang von

Naturverläufen dar. Das Sittengesetz stellt die Gebotenheit von Zwecken dar im Sinne von praktischer Begründetheit, nicht aber das notwendige Eintreten von Zwecken. Diese Unterscheidung begründet dann seine sehr klare und scharfe Aussage: Es gibt kein Schicksal; das, was es gibt, ist entweder dem Bereich Naturgesetzlichkeit oder dem Bereich Sittengesetz zuzuordnen. Damit hat Kant aber nicht gemeint, daß der Mensch in seinem Leben nicht mit Unverfügbarem konfrontiert sei und daß es nicht in diesem Sinne etwas Schicksalhafteres gibt. Es gibt ja durchaus etwa die äußere Natur, z.B. die geographische, die meteorologische Gegebenheiten, in die der Mensch hineinversetzt ist, die nicht seiner Verfügungsmacht unterliegen. Es gibt die innere Natur, etwa die Körperkonstitution, den Leib, Krankheit, das Älterwerden, das Sterben, und es gibt schließlich auch soziale Gegebenheiten, die Schicht, in die man hineingeboren wird, in der man aufwächst, die Sozialisation, die man erfährt, all das ist nicht vom Einzelmenschen verfügbar. Das gehört nach wie vor zur Bedingung menschlichen Lebens.

Mag der Begriff Schicksal für den einzelnen statistisch wohl eher am Rande der alltäglichen Gebrauchshäufigkeit stehen, so ragt er doch in die Mitte der Erfahrungsdeutungen vieler Zeitgenossen. Darauf deuten 518 Bücher mit dem Begriff Schicksal, von "Alzheimer als Schicksal" bis zu "Schicksal als Chance". Nimmt man den Plural "Schicksale", so kommen noch einmal rund 150 dazu. Wer das Wort verwendet, will ein Ereignis doch häufig als Verhängnis einordnen: "Da kann man nichts machen - es ist eben Schicksal." Und damit greift so mancher unbewußt auf Vorstellungen aus der Geschichte zurück.

Wer das Schicksal zitiert, hält sich aber zugleich auch für Erklärungen seines Gesprächspartners offen, er macht gewissermaßen ein Gesprächsangebot. Vielleicht weiß mein Gegenüber ja mehr über Zusammenhänge, die auch für mich Bedeutung erlangen könnten. Schicksal ereignet sich also stets in einem sehr persönlichen Erfahrungsraum. Aber der Horizont ist weit, die Definitionen vielfältig. Der Sophist Kratylos hat gelehrt, man solle die Dinge an ihren Namen erkennen lernen. Ein Blick auf die Wortgeschichte zeigt: Schicksal stammt von geschehen, das zu schicken mutiert, davon ist Geschick abgeleitet und auch Schicksal. Das Verb schicken ist zurückzuführen auf einrichten, ordnen, sich einfügen. Schicksal weist demnach auf den Bedeutungsgehalt Ordnung hin, die mit den Schicksalsräumen schon beschrieben wurde.

Wer das Schicksal argumentativ bemüht, will also Ordnung in seine Erfahrung bringen. Er versucht es, indem er dem Geheimnis einen Namen gibt. So wie das vierjährige Kind bei der Entdeckung der Welt nicht zuerst nach der Stellung eines Tieres in der Natur, sondern nach seinem Namen fragt: Was ist das? Eine Amsel. Aber mit dem Namen ist noch nicht gesagt, woher das Unbegreifliche überhaupt kommt und besonders: ob es zu verändern ist.

Vor diesen Fragen sieht sich auch die Lehrerin Frau Petra Mayer:

Zuspielung 5

Mir fallen da eine ganze Menge Beispiele ein, wie Schicksal unabänderlich zu sein scheint. Da sehe ich Schüler, deren Eltern sich sehr kümmern, da herrscht eine verständnisvolle Atmosphäre zuhause. Aber von ändern Schülern weiß ich, daß es ständig Krach gibt zwischen den Eltern, - wieder

andere Schüler sind Scheidungskinder, da weiß nicht mal das Kind, geschweige denn ich, wo der Vater gerade ist. Also da sind Bedingungen am Werk, die wir schon schicksalhaft nennen können. Ich frag mich oft, was sind das für Geschöpfe, was wird wohl aus diesen Kindern noch werden? Kann ich da überhaupt was beeinflussen, entwickelt sie sich nach einem eigenen Plan oder bin ich nur Begleiter? - ein wichtiger vielleicht, aber letztlich doch nur wie ein Baustein ihres Lebens ? Tragen diese Kinder schon alles in sich, was ihr Leben dann ausmacht und ich hab' es nur zu entdecken - oder muß ich doch das meiste bei ihnen machen. Ist also Schicksal etwas, was ich mache oder ist es etwas, was ich immer schon habe?

Neulich habe ich einen Satz gelesen, der mir sehr gut gefallen hat: "Jeder Mensch ist eine Idee, die Wirklichkeit werden will." - Da fällt mir dann die kleine Claudia ein, ein zartes, etwas blasses Mädchen, schüchtern und voller Hemmungen. Kein Mensch hat das bei ihr gemacht; sie ist so. Wenn ich sie anspreche, diese Claudia, erscheint sie mir mitunter fast dankbar dafür, daß sie auch mal was sagen soll oder - darf. Also: Schicksal hat nach meiner Meinung viel mit Entwicklung zu tun. Ein schönes Bild ist eigentlich das Bild von den Gaben; jeder hat eine Reihe von Gaben, wir sprechen dann von Begabungen, die soll er auswickeln wie ein Geschenk, und das nennen wir dann Entwicklung. Die Lehrer (auch ich) können dabei helfen, daß jeder Schüler und jede Schülerin die besonderen Gaben entdeckt und gut entwickelt. Eltern und Lehrer können durch Erziehung schon sehr viel bewirken, manchmal auch behindern. Das könnte es sein, was mit Schicksal gemeint ist. Also Aufgaben des ganzen Lebens, die auf mich zukommen, an deren Lösungen ich gleichzeitig sehr stark beteiligt bin. Gleichzeitig denke ich, es gibt da noch etwas, was mächtiger ist als alles, was ich bewirken kann. Jeder ist von Anfang an in eine ganz bestimmte Welt der Eltern, Lehrer usw. geschickt worden. In diesem Sinne könnte man durchaus von Schicksal

sprechen. Und die Umstände wirken dann wie Schicksalsmächte, von denen die alten Philosophen ab und zu sprechen. An Claudia sehe ich aber auch die Besonderheit ihres Wesens: Die ist einfach da, sie ist mehr als das Produkt ihrer Eltern, "genetisch " meine ich, und sie ist auch mehr als das, was ich an ihr erziehen kann. Daß Claudia eben so ist wie sie ist, das kann ich immer wieder nur zur Kenntnis nehmen.

Mir hat z.B. eine meiner Schülerinnen einen Traum erzählt und dann gefragt, was das zu bedeuten hat. Zuerst hat sie also geträumt, und dann war ich dran. Ich glaube, so ist das mit dem Schicksal: Zuerst sind wir dran, und dann hilft uns vielleicht jemand bei der Frage: Wozu bin ich überhaupt da?

Das Erfahrungsfeld der Familie bietet überhaupt viele Hinweise auf schicksalhafte Veränderungen. Vor wenigen Jahren beschrieb Doris Lessing, eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen der Gegenwart, ein Frauenschicksal in einem Buch mit dem Titel "Das fünfte Kind". Dieses Kind bricht wie ein finsternes Verhängnis über das Familienglück Harrierts und Davids herein. Der kleine Ben ist mehr Monster als Mensch, und er stellt seine vier älteren Geschwister und auch die Eltern auf schwere Proben. Die Mutter fühlt bereits vor der Geburt die absonderliche Gewaltbereitschaft und Gewaltfähigkeit dieses Menschenkindes. "Aber sie lehnte es ab, sich als Opfer des Schicksals zu verstehen." Als das Kind heranwächst, halten es die Geschwister und der Vater nicht mehr aus und geben es in eine Anstalt. Die Mutter kann die Trennung nicht ertragen und will sehen, wie ihr Kind untergebracht ist. Als sie Ben in der Anstalt gefesselt in seinem Kot liegen sieht, kann sie nicht anders, sie nimmt ihn kurzerhand wieder mit nach Hause. Die Familie zerbricht daraufhin. Die Geschwister verriegeln die Türen, der Vater kommt selten nach Hause, und der Mutter "war es, als hätten die Drangsale ihres Lebens ihr das Fleisch vom Leibe gerissen, nicht das irdische,

sondern jene metaphysische Substanz, die man nicht sah und von der man nichts ahnte, bis sie verbraucht war." In einer Rockerbande findet Ben dann ein neues Zuhause. -

In dieser hintergründigen Fabel beschreibt Doris Lessing am Beispiel eines Schwachsinnigen eine Gesellschaft, die das Dunkle und Hintergründige im Menschen verleugnen will. Sie stellt dagegen die Mutter, die ihren schwer behinderten Ben als Kind annimmt. Darin erweist sie ihre eigene Würde gegenüber dem, was die Verwandten Schicksal nennen.

Zu den unbestrittenen Schicksalsmächten zählen schwere Krankheiten, denn sie verändern die seelischen Lebensgrundlagen und werden oft als Schicksalsschlag empfunden. Über die alltägliche Ohnmacht hinaus weist jene Gestalt aus der Geschichte des Judentums, die wegen ihres unbegreiflichen Schicksals aufhorchen läßt.

"Da lebte einst im Lande UZ ein Mann, der hieß Hiob. Er war fromm und rechtschaffen, achtete Gott und mied das Böse..."

So beginnt das Weisheitsbuch eines Mannes, der durch schwerste persönliche Lebenserfahrungen hindurchgehen mußte. Alter und Abfassungszeit sind unbekannt, es ist jedoch vorchristlich und daher mindestens 2300 Jahre alt. "Sieben Söhne und drei Töchter wurden ihm geboren; dazu besaß er 7000 Stück Kleinvieh und 3000 Kamele, 500 Paar Rinder, 500 Eselinnen und ein sehr zahlreiches Gesinde, so daß dieser Mann unter allen Bewohnern... sehr angesehen war." Seinen Reichtum empfand er als Lohn für seinen ehrlichen Gottesglauben. Er brachte sogar nach jedem Fest, das seine Kinder feierten, Brandopfer dar, denn er dachte: vielleicht haben sich meine Kinder versündigt und in ihrem Herzen Gott verwünscht.

Aber dann wird er vom Schicksal geradezu verfolgt: Ihm werden seine Herden genommen, sein ganzes Vermögen, seine Söhne und Töchter sterben, er selbst wird todkrank und kann sich das nicht erklären. Seine Frau rät ihm: "Leg dich ins Grab und stirb..." Hiob fragt sich: War ich nicht gerecht? habe ich nicht stets meine Pflicht getan? was habe ich verbrochen? habe ich nicht gearbeitet und gebetet, auch dankbar für das Gute?

"Warum machst du mich zum Ziel deiner Angriffe, daß ich mir selbst eine Last bin? - Ich werde mich in die Erde legen, und wenn du mich morgen suchst, werde ich nicht mehr da sein."

Am Ende bricht jener Gottesglauben zusammen, welcher das persönliche Wohlergehen auf die erbrachte Lebensleistung zurückführt. Die Gleichung "Ich lebe fromm, deshalb muß es mir Gott gut gehen lassen", diese Tun-Ergehens-Logik geht nicht auf.

Aber sein Schicksal wendet sich. Ein neuer Glaube wird ihm zuteil und löst seine Lebensfrage.

Dazu gibt er einleitend zwei Erklärungen ab:

Er werde auf Streit und Anklage verzichten und er werde sich unterwerfen.

"Ich bin zu leichtfertig gewesen. Ich habe von dir nur vom Hörensagen geredet, nun aber habe ich dich wirklich erkannt."

Hiob selbst verurteilt damit seine Ansprüche. Ein anderer Glaube gewinnt ihn, weil Hiob auf den alten verzichtet. Sowohl sein Verlust wie auch sein Verzicht auf Autonomie begründen am Ende des Buches auch neuen äußeren Reichtum, in Gestalt von noch mehr Rindern, Schafen und Kamelen.

"Und es waren keine schöneren Frauen gefunden im ganzen Land außer den Töchtern Hiobs. Und Hiob starb alt und lebenssatt."

In der Tat: Schicksal wird immer als fundamentaler Angriff auf die Autonomie des Menschen verstanden. Dazu Prof. Hesse:

Zuspielung 6

Das Schicksal als Vorhandensein von Unverfügbarem stellt für den modernen Menschen eine ständige Provokation dar. Denn der moderne Mensch versteht sich als jemand, der sich selbst beherrscht, der sein eigener Herr ist, der autonom ist, seine Gesetze selbst macht, der die Welt auch beherrschen kann. Wissenschaft und Technik stehen ihm dafür zur Verfügung, und er ist in der Lage, die Probleme zu lösen. Wir sind schon in der Lage, es zu richten. Das Vorhandensein von Unverfügbarem ist ein ständiger Stachel in diesem Bewußtsein.

Darauf reagiert der moderne Mensch auf verschiedene Weise:

Eine Reaktion ist das Leugnen: Der Tod wird weitgehend in unserer Gesellschaft verdrängt. Die Verdrängung des Alters gehört auch mit dazu.

Es gibt einen Jugendkult. Es wird so getan, als würden wir nicht älter, als würden wir nicht kränker.

Eine andere Reaktionsform ist die Kompensation, man weicht dieser Provokation aus im Drogenrausch, Konsumrausch, oder in Musikbetäubung.

Eine andere Reaktionsform wäre sicher auch die Rückwendung zur Religion, indem man in der Religion einen hinter diesem Unverfügbarem liegenden Sinn sucht.

Eine nun anders gelagerte Reaktionsform ist die Akzeptanz des Schicksals, um in dem Schicksal eine Entlastung zu sehen von der eigenen Verantwortung, bis hin zu einem Gefühl der Befriedigung, das durch eine gewisse Selbstaufgabe oder Selbsthingabe an das Schicksal auch erfahren

werden kann. Der Mensch kann sich sogar in den Schicksalsmächten geborgen fühlen.

Das ist alles menschlich sehr verständlich. Ich denke aber dennoch, daß es unter streng philosophischem Gesichtspunkt die Position eines mündigen Menschen sein sollte, sich den Zufälligkeiten und den Unverfügbarkeiten des Lebens nüchtern zu stellen.

Gewiß, dem Menschen ist die Erkenntnis seiner Lebenswahrheiten zunächst meistens verschlossen. Aber sein Schicksal erkennen, bedeutet immer auch, mit Kräften zu rechnen, die im Menschen selbst schlummern. Sie werden zwar oft als schicksalhaft empfunden, meistens aber gar nicht als Schicksal bezeichnet. Dr. Spohr:

Zuspielung 7:

Ich habe bei meinen Patienten dieses Wort so gut wie niemals gehört. Sie kommen in die Praxis eher bereits mit der Vorstellung, daß frühe Geschehnisse der Kindheit zur Krankheit geführt haben könnten. Sie möchten alle ihre Lebensrätsel lösen in der Hoffnung dann, etwas leichter zu leben oder gesünder zu werden.

Vielleicht sind es die, die von Schicksal reden, eher die ändern, die nicht zu mir kommen, die das Schicksal für sich in Anspruch nehmen.

Das Schicksal zeigt ganz offensichtlich eine körperliche und eine geistig-seelische Seite vor. Manchmal sieht man nicht nur die Augen, sondern auch die Seele weinen. Schon in der vertrauten Sprache der alten Metaphysik gab es diese beiden Aspekte. Über der kleinen Philosophie des Körperlichen stand

allerdings die viel größere Metaphysik der Seele. Seelische Qualen werden denn auch ebenso nachhaltig empfunden wie körperliche, wohl weil mit Seele die Einzigartigkeit ausgedrückt zu werden pflegt. Man nennt jemanden "die Seele eines Hauses" und meint damit die ganze Besonderheit seines Menschseins. Dabei liefert die Außenseite des Körpers häufig Hinweise auf die Innenseite der Seele. Es sprechen zahlreiche Signale dafür, daß Seele und Körper in ihrer Ganzheitlichkeit die Erfahrungsräume für ein als Schicksal erlebtes Leben bilden. Dr. Spohr erzählt:

Zuspielung 8

Sehr viele Menschen leiden heute an beidem, an seelischen Bedrängnissen, an Stimmungsschwankungen, Unerträglichem, aber auch an körperlichen Störungen. Bei manchen steht das Körperliche ganz im Vordergrund z.B. bei einer schweren Darmerkrankung, die sehr viel Blut verlieren. Es gibt auch viele Theorien darüber, eine Theorie ist, daß Gefühle, die nicht erlebt wurden, in den Körper gehen, sich anderswo ausdrücken Es ist auch ein Versuch der Selbstheilung, wenn etwas, was ich seelisch nicht verkraften kann, aber auch nicht erleben darf, weil es die Eltern mir "verboten " haben, wenn das dann im Körper sich ausdrückt. Das ist häufig legitimer, häufig eher erlaubt, z.B. ein Kind, das in der Schule versagt, wird irgendwann körperlich krank, häufig, und diese Krankheit rettet dann den Stolz der Eltern. Sie können dann sagen: Unser Kind ist ja schwer krank, deshalb kann es nicht mehr in der Schule.

Ich hatte einmal eine Patientin, die hatte ein schwere Darmkrankheit, die kam dann nach zwei Wochen und sagte: "Ich muß Ihnen mal was erzählen. Ich hob die letzten zwei Wochen zweimal von schwertraurigen Stimmungen geträumt; ich habe im Traum geweint, was mir sonst nie passierte. Am nächsten Tag war mein Darm o. k. Kein Blut, nichts. Die Patientin kam selbst

auf die Deutung, auf den Zusammenhang zum Körper: weinen oder Blut. Der Krankheitsverlauf hat sich damals auch -wesentlich gebessert. Sie konnte dann auch Gefühlszustände wieder haben. Die Träume beinhalten oft unser ganzes Leben wie Reporter. Die Träume gehören sicher so wie das Körpersymptom zu den ganz wesentlichen Notizzentralen. Der Traum heilt sicher jede Nacht ein Stück weit unsere Enttäuschungen des Tages.

Nun stellt sich damit wieder die Frage: Läßt sich in dieser Fülle der Mächte oder Kräfte das persönliche Schicksal überhaupt erkennen? Schicksalserkenntnis geschieht jedenfalls als Wirklichkeitserkenntnis und schließt Selbsterkenntnis ein. Aber die ist schwer und gefährlich.

Das sagt Schiller in seiner Ballade "Das verschleierte Bild zu Sais". Er erzählt da von der Gefahr, welche für den aufzieht, der nach Erkenntnissen sucht, bevor er sich entschlossen hat, sie auch zu ertragen:

Ein junger Mann zieht nach Ägypten, um dort die Wahrheit der Welt und seines Daseins zu finden, so wie manche heutzutage zu den "Wohnungen der Götter" ins Himalaja pilgern. So kommt er auch nach Sais, einem Dorf in Ägypten. Dort steht er vor dem Bild der Isis. Aber das Götterbild ist verschleiert. Der Fremdenführer, warnt ihn davor, den Schleier zu heben, denn dann würde er die Wahrheit erkennen. Trotz der Warnungen will der Jüngling nicht aufgeben. Heimlich geht er um Mitternacht in den Tempel und hebt den Schleier.

Nun, fragt ihr,

und was zeigte sich ihm hier?

Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,

So fanden ihn am andern Tag die Priester

Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
 Was er allda gesehen und erfahren,
 Hat seine Zunge nie bekannt.

Der Jüngling zu Sais strebte nach einem ideellen Besitz, den er von Ägypten mit nach Hause nehmen wollte. Wie er will kein Mensch nur Objekt schicksalhafter Mächte sein, lediglich passiv Gegenstand von Vorgängen, die ihn beglücken oder stören, sondern er will "dahinter kommen". Aber wer die Wahrheit des Schicksals in Formel und Begriff einfangen will, bezahlt das mit dem Leben. Das zeigt Schiller.

Man befindet sich beim Begriff "Schicksal" also auf der Suche nach einem letzten Sinn. Was Schiller selbst vor Augen hatte, sagt er nicht. Novalis wagt es danach, das Geheimnis zu lüften. In zwei Zeilen verkündet er, welches Geheimnis jener Jüngling nicht überlebt hat:

"Einem gelang es –
 er hob den Schleier der Göttin zu Sais –
 Aber was sah er? –
 Er sah –
 Wunder des Wunders –
 sich selbst."

Selbsterkenntnis also! Die Erkenntnis des eigenen Schicksals als innerer Wahrheit ist aber schwer. Wir befürchten nämlich, wir könnten in der Selbsterfahrung die Wahrheit, die wir dort entdecken, nicht ertragen. Es könnte geschehen, daß wir uns selbst so fremd werden, daß wir daran sterben. Allerdings ist vieles dann nicht mehr erschreckendes Schicksal, wenn man gelernt hat, nach sich selbst zu fragen.

Noch einmal Dr. Spohr:

Zuspielung 9:

Es sind nicht alles negative Prägungen, am Anfang sieht das häufig so aus. Man muß aufpassen, daß man nicht nur das Kranke betrachtet, auch in der Entstehung des Schicksals, sondern die anderen Fäden, die sehr gut -waren, sehr bunt, gewaltig und kräftig waren. Zu dieser Wahrnehmung kommen die Patienten manchmal erst ganz zum Schluß, wenn sie nämlich merken, daß das, was sie bisher verteufelt und schlecht gefunden haben, d.h. das Zuwenig, der Frust führt oft zu einem völligen Verteufeln, also aus einem halben Glas voll wird dann gar nichts mehr. Und das entdecken dann viele wieder, daß sie eigentlich sehr schöne Zeiten hatten. Das taucht oft erst auf, wenn die Trauer und der andere Schutt beobachtet und betrachtet werden konnte, wenn der Schlamm obendrauf weggeräumt wird, dann hat er auch eine andere Wahrnehmung für sein Schicksal, dann muß er nicht mehr schimpfen, dann ist er evtl. glücklich sogar, daß es ihm nicht schlechter ging.

In lyrischer Sprache hat das Jürgen Werth in einem Liedtext ausgedrückt:

Vergiß es nie:

daß du lebst, war keine eigene Idee und daß du atmest, kein Entschluß von dir.

Vergiß es nie:

Daß du lebst, war eines andern Idee,
und daß du atmest, sein Geschenk an dich.

Du bist gewollt,

kein Kind des Zufalls,

keine Laune der Natur.

Ganz egal, ob du dein Lebenslied

in Moll singst oder Dur.

Du bist ein Gedanke Gottes -

ein genialer noch dazu: DU bist DU.

Vergiß es nie:

Dein Gesicht hat niemand sonst auf dieser Welt
und solche Augen hast nur du.

Vergiß es nie:

du bist reich mit oder ohne Geld,
denn du kannst leben, und niemand lebt wie du.

Alle Aussagen über das Schicksal gipfeln in einer Anthropologie des Todes. Wenn wir sterben, erfüllt sich jedes Menschen Schicksal. Auch der Tod wird "geschickt". Niemand braucht sich daher als Geschöpf des Zufalls zu verstehen, auch der Tod ist nicht Zufall oder Unfall, sondern Teil des Lebens. In diesem Jahrhundert sinkt das Vertrauen in diese Ordnung des Lebens. Der wichtigste Schicksalsraum ist der des Verlierens. Abgeben und verlieren ereignet sich täglich, ohne daß es als Schicksal begriffen wird. Allabendlich vollzieht sich das Abgleiten in die ungeheure Welt des abgebenden Vergessens. Es gibt Berufe z. B. Lehrer, deren Aufgabe es geradezu ist abzugeben: Wissen nämlich, dazu Erfahrung. Das oft schmerzliche Schicksal widerfährt ihnen, wenn sie nach jahrelangem gemeinsamem Leben und Lernen mit Schülern diese am Ende der Schulzeit entlassen müssen. Auch Handwerker geben ihr Werkstück ab, Künstler ihr Schmuckstück, Musiker liefern eine Aufführung ab. Ihre Töne sind verklungen, für Augenblicke ist der Saal noch von Tönen erfüllt, aber dann verlassen die Zuhörer den Ort des Hörens. Prof. Hesse:

Zuspielung 10:

Ich habe z. B. mal in Japan einen älteren Herrn kennen gelernt, der etwas machte, was man in Japan anscheinend häufig macht: der besuchte nämlich einen Kurs mit anderen älteren Menschen zusammen, in dem sie lernten zu sterben. Das hat er mir ganz frei gesagt. Ich war zunächst davon etwas schockiert, weil das etwas ist, was wir hier in unserer Kultur normalerweise nicht machen, fand das dann aber doch eine sehr gute Sache, daß Menschen sich gemeinsam klar machen: wir sind alle sterblich. Wir sind jetzt 60,70,80 Jahre alt, und das Sterben kommt immer näher und •welches Verhältnis finden wir denn dazu? Es gibt ja auch den Ausspruch: philosophieren bedeutet sterben lernen, ich denke, da ist etwas Wahres dran.

Was bleibt in der Schicksalsfrage?

Wenn Sinn das gelebte Leben erreichen konnte, wenn also Lebensaufgaben in den Räumen des Schicksals erkannt - und erfüllt werden durften, bleibt beim letzten Abgeben die Teilhabe an der Versöhnung mit sich selbst. Das endliche(l) Leben wird verewigt. Das kann doch wohl nur heißen, daß das erlebte schadhafte Leben erlöst wird, und nicht daß man aus (!) diesem Leben erlöst wird. Das befristete und begrenzte geht ein in unendliches und geborgenes Leben. Jeder Verlust wird zum Gewinn verwandelt. Unsterblich ist sie vielleicht nicht, die verletzte Seele, aber fähig zur Vision des erfüllten Schicksals. Hinter der wahrnehmbaren Wirklichkeit liegen unbekannte, auch beängstigende Welten. Sie entziehen sich weitgehend unseren reduzierten Auffassungen von den Gesetzmäßigkeiten in der Welt. Als Gegensatz zum Kosmos wird das Chaos gegenwärtig neu erforscht. Alte Völker dachten an das Chaos als etwas Kreatives. Die Ägypter stellten sich z.

B. das frühe Universum als einen gestaltlosen Abgrund namens NUT vor. NUT gebar die Leben spendende Sonne. In einer chinesischen Geschichte entspringt ein Strahl reinen Lichtes, YANG, dem Chaos und errichtete den Himmel, während das zurückbleibende schwere Trübe, YIN, die Erde bildete. YIN und YANG, zugleich weibliches und männliches Prinzip, gehen dann daran, die "zehntausend Dinge" (also alles) zu erschaffen.

Die Welt besteht aus Chaos und Kosmos. Das beansprucht seine Geltung auch beim Menschen. So wie die Seele als Innenseite des Körpers so ist das Chaos als Innenseite der Ordnung zu verstehen. Schicksal meint beides. Weil jeder Mensch nach Harmonie strebt, wurde das Chaos als schöpferische Macht verdrängt. Aber es gehört von Anfang an zur Welt. Kosmos gleich Ordnung (gut), Chaos gleich Unordnung (schlecht), diese Gleichung ist alles andere als richtig, denn im Chaos fehlt nicht jegliche Ordnung, sondern wird verfehlt. Schicksal also auch als Chaos mit vielen Gesichtern. Deshalb ist die Meinung zu überwinden, das Schicksal sei des öfteren chaotisch im Sinne von zerstörerisch. Nein: Wo etwas zugrunde geht, erreicht es doch auch einen festeren Grund in dem verwirrenden Spiel des Lebens, das zu Unrecht blind genannt wird.

*